

Mit Gewalt zur Männlichkeit? Das Militär im Kaiserreich

Mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs wird der Staat endgültig zu einer reinen Männerangelegenheit. Adel und Militär spielen politisch und gesellschaftlich die Hauptrolle, nach außen und innen gibt man(n) sich zackig und wehrhaft. Preußische Tugenden wie Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und „Manneszucht“ werden großgeschrieben, der Respekt vor der Uniform ist allerorten zu spüren. Schwer haben es dagegen diejenigen, die nicht die Initiationsriten der Armee mitmachen können oder dürfen. Doch die Begeisterung großer Teile der Deutschen fürs Militärische trägt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

AUFGABEN

1. Erklären Sie, weshalb die Grafik von Anton von Werner bis heute wie keine zweite für die Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 steht. Zeigen Sie anhand der Grafik, wodurch gesellschaftliche und politische Hierarchien zum Ausdruck gebracht werden. Wer oder was ist auf dem Gemälde nicht zu sehen? Lesen Sie dazu auch die Seiten (□□ S. 26-30) in diesem Heft.
2. Beschreiben Sie, welche Atmosphäre die dargestellte Gruppe ausstrahlt. Benennen Sie Werte und Inhalte, die das Militär hier nicht als militärische, sondern als eine gesellschaftliche Institution präsentieren.
- a) Vergleichen Sie Foto und Grafik. Welche unterschiedlichen Bilder von Militär und Männlichkeit transportieren die beiden Quellen? Lesen Sie dazu auch das Interview mit Jürgen Martschukat in diesem Heft (□□ S. 48-51).
- b) Diskutieren Sie in der Gruppe und vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Berufserfahrung: Inwiefern vermag das Militär etwas zu geben, was die Gesellschaft einem versagt? Sehen Sie sich dazu auch den Auszug „Uniform und Männlichkeit“ aus dem Videointerview mit Jürgen Martschukat unter dem Link www.dhm.de/begleitheft-her-story an.
3. Recherchieren Sie arbeitsteilig in vier Gruppen zur Situation der (Sozial-)Demokrat*innen, Pazifist*innen, jüdischen und homosexuellen Personen im Kaiserreich. Nutzen Sie dafür beispielsweise das Onlineangebot LeMO des Deutschen Historischen Museums unter dem Link www.dhm.de/lemo und suchen Sie nach Stichworten wie „Reichsfeinde“, „Sozialistengesetz“ oder „Antisemitismus“. Gewichten Sie die Bedeutung von Männlichkeit und Patriotismus für die Akzeptanz oder Ablehnung dieser Gruppen durch die Mehrheitsgesellschaft.
4. Auch Künstler*innen und Literat*innen konnten und wollten sich dem militärisch geprägten Zeitgeist nicht entziehen. Der Schriftsteller Thomas Mann schreibt in seinem Ende 1914 veröffentlichten Essay „Gedanken im Kriege“:

„Sind es nicht völlig gleichnishafte Beziehungen, welche Kunst und Krieg miteinander verbinden? Mir wenigstens schien von jeher, dass es der schlechteste Künstler nicht sei, der sich im Bilde des Soldaten wiedererkenne.“



Grafik, Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles, Anton von Werner, Deutsches Reich, 1878



Gruppenfoto von Reservsoldaten, H. Kniep, Berlin, 1910

Jenes siegende kriegerische Prinzip von heute: Organisation – es ist ja das erste Prinzip, das Wesen der Kunst. Das Ineinanderwirken von Begeisterung und Ordnung; Systematik; das strategische Grundlagen schaffen, weiter bauen und vorwärts dringen mit „rückwärtigen Verbindungen“; Solidität, Exaktheit, Umsicht; Tapferkeit, Standhaftigkeit im Ertragen von Strapazen und Niederlagen, im Kampf mit dem zähen Widerstand der Materie; [...] Schonungslosigkeit gegen sich selbst, [...] endlich Sinn für das Schmucke, das Glänzende: Dies alles ist in der Tat zugleich militärisch und künstlerisch. Mit großem Recht hat man die Kunst einen Krieg genannt, einen aufreibenden Kampf [...]“

- a) Erläutern Sie in Ihren eigenen Worten, welche Sicht Thomas Mann zu Beginn des Ersten Weltkriegs auf den Krieg hatte. Was machte für ihn den Krieg anziehend und faszinierend? Überlegen Sie, wer sich folglich für die Kriegsführung eignete und wer nicht?
- b) Überprüfen Sie kritisch Manns Gleichsetzung von Kunst und Krieg, Künstler und Soldat am Beispiel des Ersten oder Zweiten Weltkriegs (oder Ihrer eigenen Berufserfahrung).

Verliebt, verlobt, verraten? Das „Besatzerliebchen“



Fotografie, Französische Soldaten scheren einer „Kollaborateurin“ die Haare, Jacob Harris, Belfort, 24.11.1944



Fotografie, Russischer Besatzungssoldat und deutsche Frau, Puck Pressedienst, Deutschland, Sowjetische Besatzungszone, 1945/1949

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg sahen sich Frauen immer wieder Anfeindungen ausgesetzt, wenn sie mit ehemals feindlichen Besatzungssoldaten engere Kontakte gepflegt oder eine Beziehung geführt hatten. Viele Frauen in ehemals deutsch besetzten Gebieten traf 1945 die Rache der Befreier, aber auch in Deutschland selbst sahen sich Frauen, die mit alliierten Soldaten ein Verhältnis eingingen, gesellschaftlicher Ächtung ausgesetzt. Besonders hart traf es meist jene Frauen, die von Besatzungssoldaten Kinder geboren hatten – auch diese erlebten häufig eine mitunter jahrzehntelange Ausgrenzung.

AUFGABEN

1. Vergleichen Sie die Bilder miteinander, beide stammen aus der unmittelbaren Zeit nach 1945. Charakterisieren Sie jeweils das Verhältnis des Soldaten und der Frau zueinander.
2. Informieren Sie sich über die frühe Nachkriegszeit der Jahre 1945 bis 1947, zum Beispiel auf der Website LeMO des Deutschen Historischen Museums unter dem Link www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre. Listen Sie die Gründe auf, die Frauen in dieser Zeit veranlassten, mit alliierten Besatzungssoldaten eine engere Bindung einzugehen.

3. Betrachten Sie das erste Bild, auf dem Soldaten 1944 kurz nach der Befreiung Frankreichs einer Frau die Haare abrasieren. Sammeln Sie vermeintliche oder tatsächliche Vergehen der Frau, für die sie nun bestraft wird.
4. Überlegen Sie, warum ausgerechnet das Kahlschneiden eine häufig angewandte Strafe für Frauen darstellte. Informieren Sie sich über andere Beispiele aus der deutschen Geschichte, bei denen Frauen öffentlich gedemütigt wurden (Beispiel: <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/demuuetigung-einer-deutschen-frau-weil-sie-sich-mit-polen-eingelassen-habe-1939.html>). Informieren Sie sich dazu auf dem Portal LeMO des Deutschen Historischen Museums unter Stichworten wie „Rassenschande“ oder „Zwangsarbeit“. Welcher „Vergehen“ hatten sich die Frauen damals schuldig gemacht?
5. Die französische Psychiaterin Catherine Durand erklärte 2006 das Scheren und öffentliche Demütigen der Kollaborateurinnen sozialpsychologisch. Ihr zufolge käme darin die Rache der männlichen Landsleute zum Ausdruck, die in ihrer traditionellen Rolle als Beschützer ihrer Frauen im Krieg versagt hätten und nun ihre patriarchalische Position im eigenen Land durch symbolische Unterwerfung der Frau wiederherstellen wollten. Diskutieren Sie diese Lesart in Kleingruppen.